

Todes- & Trennungsverständnis

Wichtiges Wissen, wenn wir mit Kindern & Jugendlichen über den Tod sprechen

Von: Mechthild Schroeter-Rupieper, Lavia Institut für Familientrauerbegleitung

Säuglinge und Kleinkinder bis zum 3. Lebensjahr

- Der abstrakte Begriff „Tod“ kann noch nicht begriffen werden
- Der Tod ist nichts Bedeutsames/Endgültiges. Auch Scheidung oder der Grund und die Konsequenz für Flucht sind unverständlich.
- Keine Unterscheidung zwischen Tod und Schlaf
- Keine Unterscheidung zwischen „für immer und ewig“ und vorübergehender Trennung, die Endgültigkeit ist unvorstellbar, da sie es bisher meist noch nie (bewusst) erlebt haben
- Meist erlernt: Alles Lebensnotwendige kommt wieder - Bindung
- Nehmen Stimmungen und Emotionen wahr, die durch den Verlust/Krise herrschen (Angst, Wut, Zorn, Trauer)

Kindergartenkinder 3. bis 6. Lebensjahr

- leben ausschließlich in der Gegenwart
- haben wenig Zeitgefühl
- stellen viele Fragen und sind neugierig - wollen den Tod erforschen und reden sachlich über den Tod (tot sein bedeutet fort sein - wer fort ist kommt wieder)
- „Warum stirbt jemand?“, „Wann musst du sterben?“ „Lasst ihr euch auch scheiden?“ „Wir müssen aber nicht ausziehen, wegziehen?“ → es werden Informationen gesammelt
- Vage Todes- und Trennungsvorstellungen werden entwickelt
- Tod, Trennung, Flucht stößt anderen zu - ich bin noch nie gestorben, habe es in meinem Kindergartenumfeld noch nicht erlebt.
- Tod ist ein vorübergehender Zustand und wird meist gleichgesetzt mit Dunkelheit und Bewegungslosigkeit
- Scheidung („Aber dann können sie sich ja wieder heiraten.“) und Flucht („Wenn wir wieder zu Hause sind...“) ist ein vorübergehender Zustand
- „Magisches Denken“ - Aussagen wie „Du sollst tot (weg) sein“ oder „Weil ich nicht lieb war“ „Ich will auch immer ein liebes Mädchen sein.“
- Todeswünsche als Möglichkeit sich einer unangenehmen Situation zu entziehen („Ich will tot sein“ „Du sollst tot sein“)

(Eine klare und offene Sprache wichtig – den Tod beim Namen nennen erklären, dass der Körper aufgehört hat zu funktionieren und nicht „... ist eingeschlafen“. Trennung, Wohngruppenunterbringung, wenn es soweit ist, klar benennen und auch die Gründe (zumindest im Oberbegriff) benennen. IMMER betonen: Du trägst keine Schuld!

Grundschulkinder 6. bis 10./11. Lebensjahr

- Verstehen, dass jeder einmal (für immer? – nein, für immer wird noch nicht verstanden) sterben muss
- Verstehen meist Gründe der Heimunterbringung, wollen es oft nicht akzeptieren
- Lernen nach und nach endgültig begrenzte Zeiten kennen - die endgültige Dimension ist dennoch oft unbegreiflich (ver-rückt)
- Fragen werden intensiver: „Warum stirbt jemand?“, „Wann musst du sterben?“ „Lasst ihr euch auch scheiden?“ „Wir müssen aber nicht ausziehen, wegziehen?“ -> es werden Informationen gesammelt.
- Sachliche Fragen nach Sicherheiten (Wohnen, Essen, Geld, Schule, ...)
- Sachliches Interesse am Tod: Beerdigungen, Friedhof, Gräber gucken, Alter und Krankheit der Verstorbenen...
- Magisches Denken, Schuldgedanken
- Langsames Herauskristallisieren der Begriffe, „Körper, Geist und Seele, Endlichkeit“
- Spirituelle Gedanken über Himmel, (Hölle) und Gott - „Warum-Fragen“, „Leben nach dem Tod“

11. bis 13. Lebensjahr

- Der Tod wird als endgültiger Verlust verständlicher - im Gegensatz dazu kann die Endgültigkeit von Scheidung, Flucht, Wohngruppenunterbringung, ... in Frage gestellt sein
- Spirituelle Gedanken über Himmel, (Hölle) und Gott/Macht - „Warum-Fragen“
- Sinnfragen zu „Gott und der Welt“
- Zukunftsängste, wie sich das Leben materiell verändert könnte, „was aus ihnen wird“, wenn Tod oder Trennung eintreten

Jugendliche

- Hinterfragen Auferstehungsmöglichkeiten, entwickeln eigene Theorien über das Leben danach
- Zeigen manchmal Desinteresse, Gleichgültigkeit, Mangel an Gefühlen - dies kann jedoch mit aktuellen Lebensthemen und der Pubertät zusammenhängen - es gibt so viele wichtige Lebens- aber auch Krisenthemen - gleichzeitig ein Interesse an den Themen Tod/Trauer, allerdings fehlende Vorbilder
- Neben traurigen Gedanken und Erlebnissen ist der normale Alltag wichtig

Kinder und Jugendliche brauchen Gesprächspartner, die mit ihnen, dem Alter entsprechend, über den Tod und die damit verbundenen Gefühle reden.

Kinder und Jugendliche müssen gesehen werden - auch hinter ihrer möglichen Fassade.

Manchmal braucht es Erklärungen, braucht es jemanden, der die Sorgen und Ängste ernst nimmt, zuhört.

Reden, vorlesen, malen, Gefühlen ein Bild geben kann hilfreich sein.

Kinder und Jugendliche sollten in die Vorbereitungen der Beerdigung miteingebunden werden und bei der Beerdigung dabei sein dürfen - ansonsten Beerdigung „nachholen“

Jugendliche wollen nicht immer mit ihren Eltern oder Bezugsbetreuern reden, da sie diese nicht zusätzlich belasten oder beunruhigen wollen (in manchen Familien oder Wohngruppen gehört das Reden nicht zum normalen Alltag). Häufig fällt es ihnen leichter, mit erwachsenen Außenstehenden, mit Gleichaltrigen (auch mit Moderation) zu reden oder den anderen z.B. in der Trauergruppe still zuzuhören.

Copyright: Mechthild Schroeter-Rupieper

Ausbildung zur Familientrauerbegleitung

Mechthild Schroeter-Rupieper, Ausbilderin für Kinder-, Jugend-, Erwachsenen- und Familientrauerbegleitung. Zertifizierte Weiterbildnerin durch den **Deutschen Hospiz- und PalliativVerband e. V.** (DHPV) und durch die **Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin** (DGP).

Die Weiterbildung wird zusätzlich mit dem **Qualitätssiegel Lavia Familientrauerbegleitung** aufgrund erweiterter pädagogischer Qualifikationen ausgezeichnet.

www.familientrauerbegleitung.de